

Biderbost Elena

Flügel im Stau

Roman



Visionen sind Träume auf dem Weg zur Realität.

Dieses Buch widme ich meine Eltern und allen Menschen, die an meine Visionen glauben und mich dabei unterstützen, im Speziellen meinem Mann Werner und meinem Sohn Pascal.



Wenn die Menschen keine Vergangenheit und damit keine Geschichte hätten, wären sie frei, aber viel ärmer an Erfahrungen.

Prolog

Mit grossem Unverständnis reagieren meine Mitmenschen, wenn ich ihnen erzähle, dass ich keine Autobahn benutze, obwohl ich gern Auto fahre. Vor langer Zeit führte ein Erlebnis zu diesem Entschluss. Heute ist es die Liebe zurzeit, die mir niemand nehmen kann. Die Zeit, in der ich in Gedanken in ferne Länder reisen, neue Pläne schmieden und Träume verwirklichen kann, Zeit für Fantasie und Gedanken an Vergangenes und Zukünftiges. Es gibt nichts, womit ich diese Flügel im Stau auf der Autostrasse tauschen möchte.

Mein Leben verlief nicht so eintönig und geradlinig wie eine Autobahn. Vielleicht ist das der wirkliche Grund für meine Antipathie. Es gab so manche Kurve und so manchen Umweg. Heute möchte ich nicht einen einzigen dieser Umwege missen. Wenn ich im Stau stehe, kommen mir zuweilen so seltsame Geschichten in den Sinn, dass ich laut lachen muss. Die Menschen in den Autos auf der Spur nebenan schauen mich dann oft komisch und fragend an, und häufig erscheint auf ihrem Gesicht plötzlich ein leises Lächeln. So entstand eines Tages die Idee, dieses Buch zu schreiben. Die Vorstellung, jemanden durch meine Zeilen zum Lachen oder zum Nachdenken zu bringen, hat mich zum vorliegenden Werk animiert.

Das Buch

Es ist nie zu spät, an seine Wünsche zu glauben und sie zu leben!

Laura durchlebt eine unruhige, von Umzügen geprägte Kindheit. Sie beschliesst, dass ihr späteres Leben anders verlaufen soll, was ihr aber nicht gelingt. Erst durch die tiefe Freundschaft mit einem Mann, den sie auf einer Wanderung trifft, lernt sie, an sich selbst zu glauben, und findet erst nach ihrem fünfzigsten Geburtstag ihren immer gewünschten Lebensmut.

Die Autorin

Elena Biderbost, geboren 1951 im Tessin, lebt heute in der Zentralschweiz.

Schon als Kind entwickelte sie eine Faszination zu Geschichten und Gedichten.

2008 publizierte sie ihr erstes Buch „Der Walliser Alpsegen“, danach folgten 2009 „Lass Blumen sprechen“. 2010 wagte sie sich an ihren ersten Roman „Flügel im Stau“.



Ascona

Alles begann zur Faschnachtszeit im malerischen Ascona am Lago Maggiore im Jahr 1950. Der Krieg war seit fünf Jahren vorbei, und so langsam kehrte die Normalität wieder ein. Eine Freundin hatte Anna motiviert, an einem Maskenball teilzunehmen. Für Anna war das neu. Sie hatte noch nie am Karneval teilgenommen. Obwohl sie sich nicht vorstellen konnte, dass es ihr gefallen könnte, verkleidete sie sich als Spanierin. Sie trug ein rot-schwarzes Kleid und eine mit einem goldenen Kamm verzierte schwarze Perücke. Das Gefühl, eine stolze Spanierin zu sein, wollte bei der jungen Frau, die sonst eher ein Mauerblümchen war, nicht so recht aufkommen. Die Freundinnen betraten ein halb leeres Lokal, wo nicht viel Stimmung herrschte, und auch die beiden brachten davon nicht viel mit. Sie setzten sich an einen leeren Tisch und schauten sich um. Ganz in der Nähe waren zwei Männer in ein Gespräch

vertieft, einer von ihnen war als Mexikaner verkleidet. Es dauerte nicht lange, bis die Männer sich zu den beiden Frauen gesellten. Bald erklang Musik, und sie begannen zu tanzen. Beim Tanzen erzählte der Mexikaner Anna von seinem Leben, das er bis vor Kurzem in Deutschland verbracht hatte. Die Worte sprudelten nur so aus ihm heraus, sodass sie gar nicht mehr daran dachten, dass Karneval war. Er erzählte Anna nicht nur schöne Dinge, sondern auch von Krieg und Gefangenschaft in überfüllten Lagern, wo die Ruhr wütete, und von Menschen, die den Krieg zwar überlebt hatten, aber bald danach an Schwäche oder Krankheiten starben. Anna spürte die Dankbarkeit darüber, dass er zu den Überlebenden gehörte, doch die tiefen Spuren der Trauer in seinem Gesicht zeugten vom harten Schicksal und der Ohnmacht, die ihn geprägt hatten. Zu vieles war in seinem jungen Leben zerstört worden. Er tat Anna leid. Der Abend verflog viel zu schnell, und sie verabredeten sich für einen anderen Tag, wo sie einander in alltäglichem Rahmen begegnen wollten. Anna war sehr gespannt auf dieses Treffen, hatte sie doch keine Vorstellung davon, wie er aussah.

Als dann ein blonder Mann die Galerie betrat, in der Anna arbeitete, war sie sehr erstaunt. „Das ist er bestimmt nicht“, dachte sie, denn sie stellte ihn sich älter und schwarzhaarig vor. „Das wird sie kaum sein“, dachte der Mann, denn er hatte sie sich jünger vorgestellt. Da sich zu dieser Zeit sonst niemand in der Galerie aufhielt, ging der Mann auf Anna zu und eröffnete zögernd das Gespräch. „Mein Name ist Georg Graf. Sind Sie die schöne Spanierin vom Karneval?“ Anna lächelte schüchtern und nickte nur. „Ich heisse Anna“, sagte sie leise. Die beiden schauten sich in die Augen, und der Bann war gebrochen. Sie setzten sich, und er blickte interessiert um sich. „Du arbeitest in einer aparten Umgebung mit lauter wunderschönen Sachen“, sagte er. Er fand schnell den Faden für ein Gespräch, das schien ihm keine Mühe zu machen. Er wusste viel, hatte viel erlebt und konnte sehr lebhaft erzählen. Seine Grossmutter war Schweizerin, ging bei Nacht und Nebel über die Grenze nach Deutschland, um dort ihren Vater zu suchen. Ihr Leben war hart, sie musste viel arbeiten, hatte zum Glück eine eiserne Gesundheit. Ludwig, ihr erstes Kind, war unehelich. „Das ist mein Vater“, sagte Georg. „Georg Graf, ein typischer Schweizer Name, nicht wahr“, meinte er nicht ohne Stolz. Seine Sprache bestand aus einer Mischung aus einem zackigen Hochdeutsch und einem Bündner Dialekt, da er eine Weile in Arosa als Bäcker-Konditor tätig gewesen war.

Anna lebte nun schon einige Jahre in Ascona, war aber stets das Mauerblümchen aus der Innerschweiz geblieben. Aufgewachsen in einer einfachen Arbeiterfamilie, in der Korrektheit und Arbeit an erster Stelle standen. Das schönste Geschenk, das Anna von ihrer Mutter je erhielt, war ein Märchenbuch. Die Mutter hatte es mit Punkten gekauft, welche sie aus Seifenpulverkartons ausgeschnitten und gesammelt hatte. Anna liebte dieses Buch heiss und innig, es war eine der wertvollsten Erinnerungen an ihre Kindheit.

Georg war fasziniert vom wunderschönen Tessin. Er glaubte, im Paradies angekommen zu sein. Er hatte viel Nachholbedarf für seine verlorene Jugend, die er bei der Hitlerjugend, in Schützengräben, an der holländischen Front und zuletzt in Gefangenschaft verbracht hatte. Georg und seine beiden Freunde aus der Hitlerjugend waren davon überzeugt, ihrem Heimatland durch ihren Einsatz im Krieg eine grosse Ehre zu erweisen. Als sie von der Anstrengung geschwächt und frierend